

Mensch sein – biblische Antworten oder: das jüdisch-christliche Menschenbild

Geradezu zeitlos gültige Grundaussagen über das Wesen des Menschen in der Welt gibt es in der Urgeschichte, die uns in Gen 1-12 überliefert ist. Neben den beiden Schöpfungsberichten (Gen 1-3) finden wir in diesen Kapiteln auch Hinweise darauf, wie das jüdisch-christliche Verständnis von Schuld und Sünde ist.

Zunächst wird im „priesterschriftlichen“ Schöpfungsbericht (Gen 1,1 – 2,4a) davon berichtet, dass der Mensch als „Ebenbild“ oder „Abbild“ Gottes erschaffen wurde (Gen 1, 26-27a). Zugleich wird er als Mann und Frau erschaffen (Gen 1, 27b). Danach werden die Menschen beauftragt, als Mitschöpfer die Erde zu gestalten. Sie sollen „fruchtbar sein und sich vermehren“, sie sollen die Erde bevölkern, diese sich unterwerfen und „über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen“ herrschen. Zudem werden alle Pflanzen, die Samen tragen und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten den Menschen übergeben. So wird der Mensch in ganz besonderer Weise im Schöpfungswerk Gottes hervorgehoben, was dann sogar als „sehr gut“ (ansonsten wird das Tagwerk immer als „gut“ qualifiziert) bezeichnet wird (Gen 1, 31).

Nach biblischem Verständnis ist der Mensch als Frau und Mann Mensch. Da gibt es keine Hierarchie, keine Bedeutungsunterschiede. Im Gegenteil: Nur im Miteinander, in der Ebenbürtigkeit können sie den Schöpfungsauftrag Gottes annehmen.

Der Mensch ist also eindeutig „Geschöpf Gottes“, aber auch bestimmt als dessen Stellvertreter auf Erden. Gottebenbildlichkeit bezeichnet demnach ein ganz besonderes Verhältnis zwischen Gott und den Menschen und dessen Bestimmung, die geschaffene Welt im Sinne Gottes, des Schöpfers, zu verwalten, zu gestalten und verantwortlich weiterzuentwickeln.

Diese außergewöhnliche und besondere Stellung des Menschen kommt auch im Psalm 8 zum Ausdruck wo auf die Frage „Was ist der Mensch“ die Antwort steht: „Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt.“ (Ps 8, 5-7)

Mit der Gottebenbildlichkeit ist zugleich dem Menschen eine ganz besondere Würde zugesprochen worden. Gott selbst hat diese dem Menschen zugestanden und zwar bedingungslos!

Der zweite Schöpfungsbericht (Gen 2,4b – 3, 24), der auch als „jahwistischer Schöpfungsbericht“ bezeichnet wird, betont ebenfalls das Aufeinander-Verwiesensein von Mann und Frau, zeigt mit dem „Odem Gottes“, der dem Menschen eingehaucht wird, dessen besondere Stellung, und macht mit dem Auftrag zur Namensgebung (zugleich Hinweis auf die Sprachbegabung des Menschen und dessen Erkenntnis- und Unterscheidungsfähigkeit) für die Tiere deutlich, dass der Mensch den „Garten Eden“ bebauen und behüten sollte (Gen 2, 15). Zugleich zeigt er den Menschen aber auch die Grenze auf, wenn ihm verboten wird, vom „Baum der Erkenntnis von Gut und Böse“ zu essen. Der Mensch widersetzt sich diesem Verbot und muss die Konsequenzen dafür tragen (vgl. Gen 3, Der Fall des Menschen).

Diese Geschichte vom Sündenfall des Menschen – wie sie in Gen 3 geschildert wird – kann als Ätiologie (Ursprungssage) verstanden werden. Mit dem Handeln des Menschen gegen das Gesetz Gottes und dem Nutzen der Freiheit geht die Erkenntnis von Gut und Böse einher, sodass dann eben nicht mehr alles als gut angesehen werden kann. So ist diese Geschichte vom Sündenfall der Versuch zu erklären, warum es das Leid, das Böse, den Schmerz gibt und zugleich der Versuch einer Antwort auf die Frage der Theodizee, nämlich die, dass der Mensch in seiner Freiheit die Verantwortung trägt. Die Scham (Erkenntnis der Nacktheit) kann dabei durchaus als Gewissen interpretiert werden. Die Abwendung des Menschen von Gott (durch Nichtbeachtung seines Gebots) kommt der Sünde gleich. Dadurch entfernt sich der Mensch von seinem Schöpfungsauftrag, der ihm Gott gegeben hat. Der Mensch möchte sein wie Gott (Hybris des Menschen!), wodurch er sich allerdings sowohl von der Schöpfung (die nun auch bedrohlich sein kann) als auch von einander (Adam und Eva beschuldigen sich gegenseitig) entfremdet. Diese Entfremdung von Gottes Auftrag wird in der Urgeschichte schließlich über den Brudermord Kains an Abel (Aggressivität und Gewaltbereitschaft des Menschen), die Sintflut (Gen 6-9) und schließlich den Turmbau zu Babel (Gen 11) fortgeführt.

Gerade die Geschichte vom Brudermord Kains an Abel zeigt aber auch, dass Gott weiterhin auf der Seite der Menschen steht. Gott bringt Kain zur Einsicht über sein Fehlverhalten und gibt ihm mit dem Kainsmal eine neue Chance (keine Blutrache!), wenngleich die Tat nicht ohne Konsequenzen für Kain bleibt (Vertreibung).

Die Dialogfähigkeit des Menschen mit Gott wird im AT oder der Hebräischen Bibel noch an anderen Stellen ausgeführt. Der Mensch lebt in Auseinandersetzung mit Gott, hadert mit Gott, wird als Dialogpartner gesehen (vgl. Propheten, Hiob, Erzvätergeschichten). Der Mensch soll in Freiheit leben können (vgl. auch die politische Freiheit, geschildert im Auszug aus Ägypten), der Mensch wird von Gott ernstgenommen (vgl. Dekalog als die 10 großen Gebote, Weisungen oder Freiheiten), der Mensch wird als „Hörer des Wortes“ (vgl. Prophetenberufungen wie z. B. Jer 1, 4-10) und Beter (vgl. Jer 15, 10-21), der Gott klagt und dankt und sein Leben vor Gott trägt, verstanden.

In ganz besonderer Weise wird dieses Verständnis des Menschen als Dialogpartner, als Beter und damit als einer, der auf Gott verwiesen ist, auch in der Bergpredigt (etwa mit dem Vater unser Mt 6, 9-13) deutlich.

Wie sehr der Mensch schließlich – trotz und vielleicht gerade wegen seines Freiheitswillens, der auch die Freiheit zur Abkehr von Gott einschließt – von Gott unbedingt angenommen wird, zeigt sich an verschiedenen Stellen der Bibel. In vielleicht nicht zu überbietender Weise im Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lk 15, 11-32).

Die Zuwendung Gottes zu den Menschen, deren besondere Stellung in der Schöpfung, wird auch durch die vorbehaltlose Zuwendung Jesu verdeutlicht. Dabei widmet sich Jesus in besonderer Weise denen, die am Rande der Gesellschaft stehen, die entrechtet sind, die als asozial gelten, die behindert sind, die Sünder sind, die krank sind. Heil, Zuspruch und Güte Gottes wird in Jesu Verhalten allen Menschen zuteil (auch Kindern und Frauen). Dabei wird aber auch Umkehr gefordert (vgl. Mk 1, 15), wodurch die Abkehr der Menschen von Gott (vgl. Urgeschichte) wieder zur ursprünglichen Bestimmung des Menschen kommen sollte. Im Römerbrief (Röm 8, 21f) wird deutlich, dass diese Umkehr durch Jesus Christus und dessen Erlösertat (schon durch die Menschwerdung) allen Menschen und der ganzen Schöpfung zuteil wird.

Zusammenfassend:

Mensch ist

- Ebenbild Gottes und auf Gott ausgerichtet (Transzendenzbezug)
- als Individuum, als Person frei und damit auch verantwortlich, auch für sein Fehlverhalten (Sünde als Abkehr von Gott) (Mensch als personales Wesen)
- auf die/den Mitmenschen verwiesen (Mensch als soziales Wesen)
- auch Sünder, der auf die Vergebung Gottes angewiesen ist und dieser gewiss sein kann, wenn er Umkehr zeigt
- durch Jesus Christus und dessen Erlösungstat in Leben, Tod und Auferstehung aus der Abkehr von Gott (vgl. Sündenfall) wieder zur Hinwendung zu Gott und zu seiner eigentlichen Bestimmung gekommen (Solidarität des Menschen, fürsorglicher Umgang mit der Schöpfung, Transzendenzverwiesensein).

Gegenüber dem Menschenbild des Marxismus (Betonung der Sozialität) und dem des Liberalismus und Existentialismus (Betonung der Individualität) und dem des naturwissenschaftlich-positivistisch denkenden Menschen (Leugnung der Transzendentalität) zeigt das biblisch-christliche Menschenbild alle drei Dimensionen der Personalität, Sozialität, Transzendentalität, die den Menschen in besonderer Weise aus der Schöpfung hervorheben.